

Arme tauchten vor ihm auf — aber er begehrte sie nicht mehr — das Grauen jener Nacht hatte seiner Leidenschaft ein Ende gemacht, er wußte, daß sie seine unverschämte Feindin war, und er vergalt ihr reichlich Haß um Haß. Wehe ihr, wenn sie jemals zu tödtlichem Haß überging — er würde sie vernichten, so schonungslos — wie sie selbst gegen ihn gewesen war.

Nichts gleicht dem Haß, der aus verschämter Liebe entstanden.

„Wie geht es Herrn Percy?“ fragte er artig konventionell, als sie zurückkehrte. Da gewährte er in ihren Augen einen solchen Zaubergranz, wie ihn nur das höchste Glück verleiht.

„Es geht Papa sehr gut“, entgegnete sie triumphierend, „Bettler Sidney ist soeben angekommen. — Gehen wir.“

„Ja, gehen wir.“ Die Jose legte ihr den Shawl um und dann den Pelz um und zog ihr die Pelzgaloschen über die feidenen Schuhe.

Im Wagen nahm er das Gespräch auf. „Also Ihr Bräutigam war beim Papa?“ fragte er mit schneidender Ironie.

„Ganz recht, mein Bräutigam war bei meinem Papa.“

„Seien Sie versichert, Frau Braut, daß Ihr Sidney eher Hochzeit mit des Seilers Tochter machen wird, als mit Ihnen.“

„Glücklicherweise ist er so rein und so hoch über Sie erhaben, daß Sie ihn nicht erreichen können.“

„Mein Haß ist himmelhoch und höllentief, — ich werde ihn erreichen, ihn und Sie.“

Dann lehnten beide sich wortlos zurück und verharren in diesem finsternen Schweigen, bis das lichtstrahlende Vestibül des Central-Hotels in ihre Equipage hinein seine Helle warf — sie sahen sich an, ein Blick wie zwei Gegner auf der Meuse, dann hob er sie artig angefaßt fremder Zeugen aus dem Wagen und folgte ihr in die Vel-Etage zur Garderobe der Ballgäste. Nach vorn hinaus lag der Tanzsaal, das Buffet und einige Nebenräume, nach hinten hin kleinere Cabinets, die theilweise für Garderobe, Separat-, Spiel- und Trinkzimmer eingerichtet waren — sie mündeten sämmtlich auf den breiten, langen Corridor, der wie eine Promenade sich zwischen Vorder- und Rückseite des Gebäudes erstreckte. Und sämmtliche Cabinets hatten Rollthüren.

„Ich habe mir ein Cabinet reservirt, damit wir nachher nicht so lange auf unsere Garderobe zu warten brauchen“, sagte O'Neill und führte seine Frau in eine kleine, zellenartige Cabine, die vollständig leer war und nur große Haken an den Wänden hatte, welche zur Aufnahme der Garderobe dienten.

„Das ist sehr praktisch“, entgegnete sie, da Lieutenant Brown zugegen war, der sie bereits oben erwartet hatte.

Zwei Minuten später machte Herr Polizeichef O'Neill, seine zauberhafte Frau am Arm, die Runde durch den Saal. — Bewundernde Blicke und Geplüster folgten ihnen. „Wie schön sie ist.“ „Welch herrliches Paar — wie für einander geschaffen.“ „Sie sollen sich abgöttisch lieben — ja das begreift man.“ „die Goldsee ist doch das glücklichste Weib auf Erden, so schön, so reich, die Gattin eines so schönen Mannes.“

Es lag in der That auf Adahs Gesicht der Abglanz entzückenden Liebesglücks — sie sah nichts unter dieser vielhundertköpfigen Menge als den Geliebten, wie er freudig erschraf, als sie vorhin so plötzlich in ihrer siegreichen Schönheit zu ihm hereintrat.

„Adah.“

„Sidney.“

Als ob in ihren Namen allein alles das ausgesprochen läge, was sie sich zu sagen hatten, Liebe, Treue, Freude des Wiedersehens und Schmerz der Entfugung — sie fanden nichts anderes sich zu sagen. Sie standen vor einander, aber sie faßten sich nicht einmal an den Händen — doch ihre Blicke küßten sich.

Eine endlose Minute verging, in der sie die Ewigkeiten der Seligkeiten durchkosteten, dann riß sie sich von seinen Blicken los, aber alle Küsse, die ihm ihre Lippen verweigern mußten, überschauerten nun des Vaters geliebtes Gesicht — dann unfähig zu sprechen, wandte sie sich fast fliehend zum Gehen. —

Und als schon lange die Thür sich hinter ihr geschlossen, sah er ihr noch mit verklärten Blicken nach, während sein geliebtes Bild sie nicht verließ. Sie lächelte jetzt immerwährend, sie lächelte sogar, als der ihr so antipathische Dr. Martigny sie um einen Tanz bat, sie tanzte wie im seligen Traum und hörte, ohne zu hören, die gewählten Komplimente, die er in seiner süßen, galanten Weise machte.

„Wissen Sie wohl, gnädige Frau, als ich Sie zum ersten Male sah, vor zwei Jahren etwa, auf dem Gesellschaftsballe, da erging es mir wie Demjenigen, der zu lange die Sonne gesehen. Ob man auch die Augen schließt, man sieht immer noch drinnen den goldenen Glanz, wohin man auch blickt, Alles wird von dem Sonnenlicht des Glanzes verklärt,“ sagte er zuletzt.

Das hatte sie gehört, das gab ihrem Gefühl am heutigen Abend genauen Ausdruck.

„O, das ist hübsch gesagt,“ entgegnete sie freundlich, „ich selbst fühle, daß es außerdem wahr ist — meine Augen sind heute Abend so mit dem Reflex des Sternlichtes gefüllt.“

Ein anderer Cavalier engagirte sie als Partnerin, sie erhob sich, Dr. Martigny blieb ganz entzückt zurück, es war das erste Mal, daß sie freundlich gegen ihn gewesen war.

O'Neill war in einer entzücklichen Stimmung, die er zwar meisterhaft zu verbergen verstand, die ihn aber dennoch nicht verließ. Er brütete Tod und Verderben! Aber Adah hatte recht, wie sollte er Sidney beikommen. Das war kein Verschwörer und Intrigant, er ging still und bescheiden seinen Lebensweg, — und doch — O'Neill hoffte mit dem fanatischen Glauben eines Fatalisten: „Es muß sein, also wird es sein.“

Er beobachtete Adah, er ließ sie keinen Moment aus den Augen. Das war eine Andere, als das Weib, welches jetzt ein ganzes Jahr lang wie eine Eisjungfrau neben ihm durch's Leben ging. Das helle Lächeln, das sanfte Wugen des Hauptes, die glänzenden Blicke, die mehr nach innen als nach außen schauten, dies Alles hatte die eine kurze Minute des Wiedersehens mit dem Geliebten hervorgezaubert — aber anstatt vor der Allmacht solcher unendlichen und unwandelbaren Liebe edelmüthig zu entfangen, wuchs sein Nachedurst in's Unendliche.

Es mochte zwei Stunden nach Eröffnung des Balles sein, da bemerkte O'Neill, daß Advokat Tornhill, der intimste Freund und Vertraute von Advokat Percy, den Ballsaal betrat.

Langsam und unauffällig lavirend näherte er sich Adah, die mit ein paar Bekannte plauderte. Dann verbeugte er sich vor der Tochter seines alten Freundes, bot ihr seinen Arm und führte sie langsam mit sich dem Ausgange zu. O'Neill ließ Beide nicht aus den Augen, er sah, wie Adah plötzlich zusammenschraf, sich erschrocken umfah, er affectirte Nichtbemerken — dann verschwand sie mit Tornhill im Corridor.

Wie der Blitz folgte O'Neill durch eine zweite Thür und sah noch, wie Tornhill mit der schönen Goldsee eines der Separat-Cabinets der Rückseite betrat. Leise eilte er hin, hörte auch drinnen flüsterndes Sprechen, da er aber unmöglich auf dem Corridor laufen konnte, wo man ihn alle Augenblicke entdecken konnte, sah er sich nach einem sicheren Zufluchtsorte um. Die Cabinets waren numerirt, dies war Nr. 12, wenn er nicht irrte, hatte er Nr. 13 zur Garderobe; richtig, Brown hatte ja lachend gesagt, als Adah nach der Nummer sah, „die Unglückszahl 13.“

Rasch schloß er mit seinem Schlüssel auf — eine Gelegenheit wie bestellt! Die trennenden Wände waren nur von dünnem Holz, er verstand jede Silbe, die gesprochen wurde.

„Ich bin ja zum Tode erschrocken, daß Du mich in später Nacht hier aufsuchst, Sidney,“ sagte Adah, „es muß etwas Schreckliches sein, was Dich herführt. — Du schweigst, Du weinst! Sidney, Papa ist todt!“ „Nuth, Nuth, mein armes Kind,“ bat Herr Tornhill, obgleich der Schmerz ihm selbst die Stimme ersticke.

„Meine Ahnung, o meine Ahnung,“ schrie Adah in wilder Verzweiflung, „komm schnell, führe mich nach Hause, zu meinem armen Vater, den ich Pflichtvergesene verlassen konnte.“

„Es ist zu spät dazu, Adah, an Vaters Schicksal ändert kein Gott mehr einen Punkt. Er ist in meinen Armen gestorben, ich bringe Dir seinen Segen und seinen letzten Befehl.“

Es wurde still, todtstill in dem Cabinet nebenan, dann sprach Herr Tornhill: „Ich gehe, was Ihr einander zu sagen habt, bleibt besser zu zweien gesagt. Gott schütze Euch, meine armen Kinder!“

Er ging zur Thür, zur Etage, zum Hause hinaus. Die beiden Waisen blieben allein.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Beschneidet die Stachelbeersträucher! Mancher Besitzer von Stachelbeersträuchern muß sehen, wie die Beeren, welche dieselben tragen, von Jahr zu Jahr kleiner und kümmerlicher werden, so daß sie zuletzt höchstens noch unreif zu Kompott benutzt werden können. Obgleich es kaum schwer ist, die Ursache zu erkennen, ist dieselbe doch wenig bekannt, wird Abhilfe deshalb auch nicht geschaffen. Betrachtet man die Sträucher, so sieht man, wie sie sich zu einem für Licht und Luft undurchdringbaren Dickicht ausgebildet haben, oft dicht mit Moos besetzt sind und Wurzelaufläufer in nicht geringer Zahl aufweisen können. Selbst die beste Sorte muß in einem solchen Zustande zurückgehen. Man nehme Gartenschere und Baumsäge zur Hand und säge ohne Zagen zunächst alle alten bemoosten Stämme, die nur wenig oder keine ordentlichen Triebe aufweisen, heraus. Von den jüngeren, kräftigen und gut verzweigten Stämmen lasse man nur drei bis vier stehen und schneide an diesen auch noch die untersten Zweige ab, weil hier die Früchte wegen mangelnden Lichtes nicht ordentlich süß und außerdem bei Regenwetter leicht beschmutzt werden. Die Wurzelaufläufer werden möglichst nahe dem Boden abgeknitten. Ist der Strauch auf diese

Weise gelichtet, so müssen die etwa an der Spitze vorhandenen kräftigen Jahrestriebe gestutzt werden, um einen genügenden Holztrieb hervorzurufen. Wird letzterer hier nicht genügend angeregt, so treibt der Strauch eine große Zahl der unnützen Wurzelaufläufer. Die Behandlungsweise wird sich alle 3 bis 4 Jahre wiederholen müssen.

— Elberfeld. Ein gewissenhafter Spigbube stand dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer. Es war der Uhrmacher Karl Klus aus Remscheid, der früher damit betraut war, die Uhr der dortigen lutherischen Kirche aufzuziehen, und der seinen Aufenthalt in der Kirche nebenbei dazu benutzte, mittels eines Nachschlüssels den Opferkasten zu öffnen und Geld daraus zu stehlen. Er hatte in 57 Fällen Beträge von insgesammt 1088 Mk. entwendet. Daß sich dies so genau feststellen ließ, war einzig dem Umstände zu danken, daß der Spigbube in gewissenhaftester Weise über diese „Einnahmen“ Buch geführt hatte; in dem bei ihm beschlagnahmten Notizbuch war das Datum jedes Diebstahls und die dabei gestohlene Summe genau vermerkt. Klus wurde zu drei Jahren Gefängnis und Ehrverlust auf fünf Jahre verurtheilt.

— Rohe Kartoffeln auf ihre Güte zu prüfen! Um sich zu überzeugen, ob Kartoffeln, die man kaufen will, sich gut und mehlig kochen, beobachtet man in England folgendes Verfahren: Man zerschneide eine Knolle und reibe beide Theile auseinander; wenn dieselbe gut und mehlig ist, kleben die beiden Stücke zusammen, und es zeigt sich an den Rändern und an der Oberfläche ein leichter Schaum. Wasser darf selbst beim Druck kein Tropfen ausfließen. Wo dies der Fall ist, kochen sie sich wässrig und sind von schlechtem Geschmack. In der Farbe soll das Fleisch weiß sein oder etwas in's Gelbliche spielen. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Knollen nicht gut kochen; dies ist jedoch nicht immer begründet; denn es giebt Sorten mit gelbem Fleisch, die in Bezug auf ihre Güte nichts zu wünschen übrig lassen.

— Eine für das Ziegelgewerbe wichtige Erfindung ist von einem Ingenieur E. Walter in Berlin gemacht worden, nämlich unmittelbar aus naturfeuchtem Thon die Ziegel zu pressen. Bisher mußte der Thon erst reichlich mit Wasser versetzt werden, ehe sich brauchbare Backen herstellen ließen. Dadurch wurde ein umständliches Trockenverfahren in umständlichen Trockenanlagen notwendig, denn die Lehmsteine geben nur langsam ihr Wasser ab. Die ganze Ziegelfabrikation umfaßt in Folge dessen einen recht langen Zeitraum, das Betriebskapital setzt sich nur langsam um und man braucht auch eine Menge Brennmaterial. Das neue Verfahren hilft diesen Uebelständen ab. Außerdem hat es noch den Vorzug, daß die aus naturfeuchtem Lehm gepreßten Ziegel in ihrem Aussehen nicht das geringste zu wünschen übrig lassen und ihre Haltbarkeit nach den amtlichen Proben die der heute gebräuchlichen Ziegelsteine um 23 pCt. übertreffen soll.

Hennig's Tageslicht-Beleuchtungsapparate. Es ist an sich kein neuer Gedanke, Räume, in die das Tageslicht nur sehr spärlich gelangen kann, durch Spiegel zu erhellen, welche die vom Himmel kommenden Lichtstrahlen in den Raum hineinwerfen. Bereits seit Jahrzehnten werden in dem Hauptgeschäftsquartier Londons und auch in Paris die nach engen Lichtschächten zu gelegenen Schreibstuben zahlreicher Geschäfte den größten Theil des Tages hindurch auf eine solche Weise beleuchtet. Bei uns hat diese ebenso zweckmäßige wie ökonomische Beleuchtungsart erst seit kurzem Eingang gefunden, und zwar ist es die Firma W. Hennig in Berlin W., Kronenstraße 42 I., welcher das Verdienst zugesprochen werden muß, die früher nur im Auslande benutzten Apparate vervollkommen und bei uns eingeführt zu haben. Hennig's Tageslicht-Beleuchtungsapparat ist eine in eisernem Rahmen mit Rückenplatte aus Zink eingelassene Kristallglasplatte, deren Belag aber wesentlich dauerhafter ist als der gewöhnliche Quecksilberbelag. Die spiegelnde Kristallglasfläche ist nicht eben, sondern schwach wellenförmig; insolge dessen wirft der Apparat, in geeigneter Schräge vor dem Fenster des zu erhellenden Raumes befestigt, die von oben auf ihn fallenden Lichtstrahlen auf eine größere Fläche als eine ganz ebene glatte Glasplatte. Die Hennig'schen Apparate werden in sechs Größen von 40 mal 65 cm zu 30 N., bis zu 80 mal 125 cm zu 95 N. hergestellt, und was Ausführung, Haltbarkeit anlangt, sind sie allen ähnlichen, dem Referenten bekannten Apparaten überlegen.

Die Aufmerksamkeit der Leser sei auch an dieser Stelle auf die neuesten Erzeugnisse „Kola-Cacao“ und „Kola-Chocolade“, aus der Chocoladenfabrik von Wilhelm Feische in Leipzig-Gohlis hingelenkt. Da sich diese Fabrik schon seit vielen Jahren infolge ihrer vorzüglichen Fabrikate eines ausgezeichneten Rufes erfreut, so werden diese Erzeugnisse gewiß auch bald allseitig eine gute Aufnahme finden. Dies läßt sich um so eher erwarten, als die zu den Fabricaten mit verwandten Kola-Rüsse nach sachverständigen Urtheilen wirklich vorzügliche Eigenschaften besitzen. So soll der Genuß von Kolanüssen belebend auf die Körperkräfte und gleichzeitig beruhigend auf die Nerven wirken, sodah man beim Essen oder Trinken von Kola-Cacao und Kola-Chocolade außer dem Wohlgeschmack des Cacao's auch noch das Stärkende und Belebende der Kolanüsse genießt.

Warnung!!! Immer von neuem tauchen weitere Nachahmungen der ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen auf und kann nicht dringend genug anempfohlen werden, stets beim Ankauf darauf zu bestehen, daß die Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug Richard Brandt trägt, alle anders verpackten Schachteln sind falsch und unbedingt zurückzuweisen. Man lasse sich die 400 amtlich beglaubigten Anerkennungs schreiben schicken, welche im Monat Juli und August 1891 eingelaufen sind.

wöche
zwar
tag un
fertiger

M

3,0 un
C
verbin
P
Verbin
trage
eingese
75 Pf
zogen,
Umsch

D
an die
vorged
werden
D
angeme
S
gebund
ihnen
S
und

H
und er
hagen i
gerecht
Dynam
und zu
daß der
Verlege
Aus
Alles
Deutsch
verbrech
theilte.
entschul
land zu
auf's G
führen,
zu mac
votischer
fehlt die
die Krat
vorhand
„souverä
Meinun
hängen
halten,
Dort h
und daß
können
die Atte
Die
angenom
tate an
sollen.
Gesellsch
wie bere
über die
Glück be
zu sein,
erstattun
auch zw
dieselben
eines fe
sozialen
känne, is
auf der